

[s.n.]

Autor(en): **Mitropoulos**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wenn's Journalisten ankommt...

Kein Mann ist dagegen gefeit, dass irgend so ein hergelaufenes Mensch plötzlich aus dem Hinterhalt hervorspringt und ihm einen folgenschweren Kuss auf die Stirn drückt.

Gewiss sind Sie bereits auf falsche Gedanken gekommen, Sie Unhold. Aber nichts Unkeusches liegt mir im Sinn. Ganz im Gegenteil: die Person, die einen da meuchlings küsst, ist nicht von verderblichem Fleisch und heissem Blut, welch' beide sie zu der grauenvollen Tat veranlassen. Sondern sie ist ein ätherisches Wesen von jener Art, die leicht geschürzt ihrem Berufe nachgehen. Letzterer besteht darin, Männern entgegen deren Willen den Rest zu geben, den sie benötigen, um unsterbliche Meisterwerke der Künste anzufertigen. Die alten Griechen nannten diese verhängnisvollen Mädchen «Musen» und kannten insgesamt neun, wobei sie jeder einen besonderen Aufgabenkreis zuschrieben. Die eine bemuste den Tanz, eine andere den Heldengesang, und so. Eine hatte sogar die Astronomen unter sich. Nicht einmal in dunkler Nacht in die Sterne gucken konnte man, ohne Gefahr zu laufen, einer solchen Person in die zarten Händchen zu fallen.

Nach allem, was ich von modernen Astronomen weiss, muss ich annehmen, dass die für sie zuständige Muse sich inzwischen eines Besseren besann und eine andere Art von Kunst bemust. Nämlich die bildende. Und das ist verhängnisvoll. Während Astronomen zum mindesten ein Fernrohr benötigen, um am Himmel mehr zu sehen als jedes gewöhnliche Rindvieh, lässt sich Kunst bereits mit so wohlfeilen Geräten wie einem Bleistift und der Rückseite einer Drucksache ausüben. Und erst noch ganz in der Stille.

Schon öfter habe ich im Kollegenkreis beobachtet, wie Journalisten, die über Vorträge oder

Reden berichten mussten, die peinvoll langen Zwischenräume zwischen zwei des Aufschreibenswerten Gedanken der Referenten dadurch ausfüllten, dass sie Männlein aufs Notizpapier zeichneten, oder gar Weiblein. Ein Beweis dafür, dass in diesen Zeiträumen zwar nicht die Referenten, wohl aber die Journalisten von einer Muse geküsst wurden und den Drang in sich verspürten, sich künstlerisch zu betätigen.

Im Gegensatz zu berufsmässigen Künstlern, denen kein noch so unscheinbarer Anlass zu gering ist, ihre Werke der harrenden Öffentlichkeit zur Schau zu stellen, hat die breite Masse bisher vom künstlerischen Schaffen der Journalisten wenig oder nichts erfahren. Das ist nun endlich anders geworden, und erst noch in einer so eminenten Kunststadt wie Basel, in der es sogar einen Picassoplatz gibt, wenngleich niemand ausser dem Direktor des Kunstmuseums und dem Verwalter des Geheimarchivs der Strassennamen im Baudepartement eine leise Ahnung hat, wo er liegt. Und zwar verdanken die Basler Journalisten sowie die Bewohner Basels die Bekanntschaft mit dem künstlerischen Schaffen der Zeitungsschreiber der Tatsache, dass es im Gebäude der Schweizerischen Bankgesellschaft an der Freiestrasse einen Korridor gibt, der sogar so nüchternen Menschen wie Bankleuten auf die Dauer zu leer und nüchtern erschien. Weshalb schon seit einiger Zeit dieser Korridor beidseitig als Kunstgalerie missbraucht wird. Und nachdem bereits einige richtige Künstler dort ihre Werke zeigten, hat man die Wände nun den Basler Journalisten zur Verfügung gestellt, damit sie dort aufhängen können, was aus ihnen herausgekommen ist, wenn die Muse sie küsste.

Glauben Sie mir: ich kenne meine verehrten Kolleginnen und Kollegen ja so ziemlich. Aber ich war aufs höchste überrascht von dem, was sie tun, wenn's sie ankommt. Das betrifft natürlich nicht jene, die ohnehin schon mit der Kunst auf vertrautem Fusse standen, wie etwa meine verehrte Elsbeth, die ebenso Fasnachtslaternen malt wie Portraitköpfe und Illustrationen zeichnet. Oder Freund Hans, der nicht nur zu Herzen gehende, aber dennoch



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5



sehr wahrheitsgetreue Nachrufe schreibt, sondern auch ein begabter Maler ist. Von denen wusste ich längst, dass sie's können. Aber die anderen!

Da gibt es zum Beispiel den -minu, der ständig sein loses Maul flattern lässt in ungezählten Zeilen. Und was hat der Musenkuss aus ihm herausgezogen? Einen ganzen Quadratmeter voll bunter Fadenspuln, Fadensternlein, einer Wäscheklammer, einer Hampfele Einräppler (allein schon ein Kunststück, sie aufzutreiben!), ein paar Wahrsagekarten, zwei Kreiseln, Spitzen und allerlei weiterem artifiziellem Kleinzeug. Nie hätte ich gedacht, dass diese Mischung von Satiriker und Plaudertante solche künstlerische Poesie an die Wand zaubert. Oder mein Kollege Felix, der sehr kritisch Tatsachen aufdeckt und berichtet. Was hat er Künstlerisches geschaffen? Eine Collage mit Zetteln voller Stichwortnotizen, aus denen keine Sau drauskommt ausser ihm selber (oder vielleicht er auch nicht mehr), und dazu gehört eine weitere Collage mit einem Bogen Manuskriptpapier, der zwar eine Ueberschrift zeigt und drei durchgestrichene Zeilen Text, sonst aber nichts – dafür nebenan ein Blatt zerknülltes Manuskriptpapier. Die Arbeit des Journalisten in drei Stufen schonungslos offen dargelegt...

Oder dann gibt es da die Ursula, ein ebenso anmäheliges wie geistesscharfes Wesen, das sich mit knallharten Tagesfragen

auseinandersetzt. Was hat die Muse aus ihr herausgelockt? Zwei Holzbrettlein mit Nägeln, die von bunten Fäden umgarnt werden, als hätte Paul Klee sie in einer besonders poetischen Stunde geschaffen. Oder mein Freund Kurt, dem selbst der böseste Widersacher nicht nachsagen kann, dass er sich um Lokalpolitik besonders kümmere. Er entwarf Plakate für die Wahl der Regierungsräte – nur dass er nicht die geistvollen Köpfe der offiziellen Kandidaten hinein fotografierte, sondern die Häupter von ein paar für die Posten besonders ungeeigneten Kollegen. Inbegriffen sein eigenes. Und mein lieber langjähriger Kumpan Alex, ein Mann von politischem und kulturellem Weitblick. Was tut er, wenn's ihn angekommen ist? Er fährt in den Süden und zeichnet mit breitem Pinsel und Aquarellfarben Bilder aufs Papier, als wäre er ein Schüler von Paul Cézanne. Aber ich werde mich hüten, diese Pinselzeichnungen nun etwa wirklich Pinselzeichnungen zu nennen. Ich habe nämlich schon einmal die Pinselzeichnungen eines lieben Freundes in einem Artikel fachgerecht «Pinselzeichnungen» genannt. Und daraus machte ein bössartiger Druckfahler dann flugs «Pinkelzeichnungen». Und seither schreibe ich nie mehr das Wort Pinselzeichnungen; damit so etwas Böses nicht mehr vorkommen kann. Das Wort «Pinselzeichnungen» gibt es für mich einfach nicht mehr...